

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 94 (1968)  
**Heft:** 19

**Artikel:** Der Haifisch : Fische wollen schwimmen...  
**Autor:** n.o.s.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-507735>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

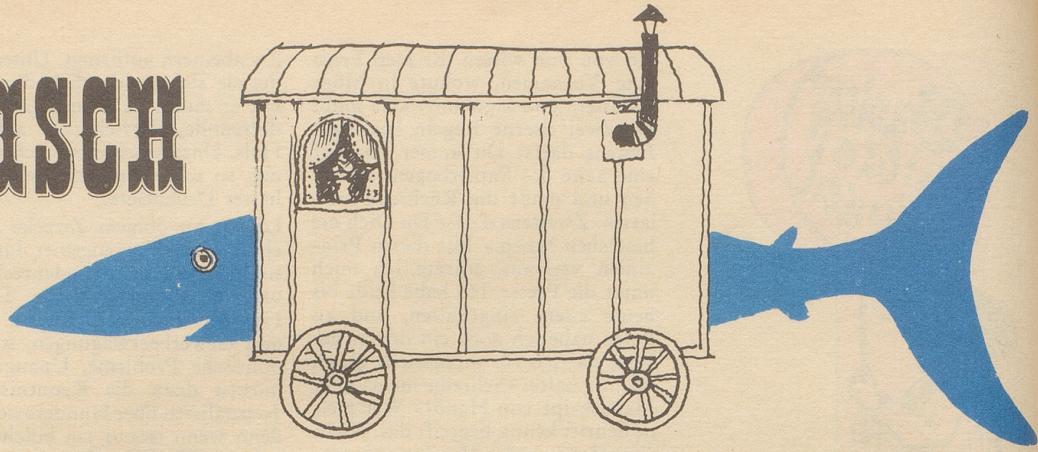
#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# DER HAIFISCH



Zwischen dem kroatischen Festland und der vorgelagerten Insel schwamm der Haifisch. Auf dem Festland war – und ist wohl noch – der Ferienort mit dem nicht ganz leicht auszusprechenden Namen Crikvenica. Die Insel gegenüber hieß, auch nicht ganz leicht auszusprechen, Krk. Krk bedeutet auf Kroatisch Hals, doch damit hat der Name der Insel nichts zu tun, viel wahrscheinlicher, daß aus dem Namen Krikte, den die Insel zur Zeit der Griechen und Römer trug, diese drei Buchstaben sich erhalten haben. Im alten Oesterreich kannte man die dalmatinischen Inseln und Küstenstädte zumeist mit ihren italienischen Namen – im Fall dieser Insel tönte er klangvoll Veglia. Und nun wäre noch zu erwähnen, daß in dieser Meeresstraße zwischen Crikvenica und Krk einmal eine Seeschlacht zwischen cäsarianischen und pompejanischen Schiffen stattgefunden haben soll.

Von all dem wußte der Hai nichts. Wie er hierhergekommen war, ist nicht leicht zu sagen. Haie sind in dieser Gegend kaum je zu finden. Vielleicht war er hinter einer der englischen Flotten hergeschwommen, die fast alljährlich der Küste einen Besuch abstatteten. Die letzte, die ich bei so einer Visite sah – es war ziemlich knapp vor Beginn des zweiten Weltkriegs – umfaßte den Flugzeugträger *Furious* und eine Anzahl kleinerer Schiffe. Wie eine schwimmende Fabrik lag dieser *Furious* da, zumal abends wirkte er so, wenn die Lichter brannten. Man durfte ihn besuchen, sah vierzehnhundert Mann wimmeln, die sichtlich gut verpflegt waren; auch einen kleinen Laden gab es, wo man unverzollte Zigaretten und Spielkarten kaufen konnte, allerdings mit dem Erfolg, daß die kroatischen Zollwächter auf dem Festland eine Razzia veranstalteten und die Spielkartenkäufer hart anfaßten.

Es traf den Besucher wie ein persönlicher Verlust, als wenige Jahre später auch der *Furious* auf der Verlustliste der englischen Flotte stand.

Der Hai mochte mit der Flotte gekommen sein, jedenfalls aber fuhr er nicht wieder mit ihr davon. Und eines Tages wurde man seines Vorhandenseins auf grausige Art bewußt, als er ein badendes Mädchen in die

Tiefe riß. Von diesem Tag an war das Baden begreiflicherweise zu einem sehr fragwürdigen Vergnügen geworden. Hinauszu schwimmen trauten sich nur sehr leichtfertige Leute – mit Mut hatte das wohl nichts zu tun, sondern weit mehr mit Phantasielosigkeit, die allerdings nicht gar so selten die Voraussetzung des Mutes ist. Die Küstenbewohner dagegen beschlossen, etwas gegen den Hai zu unternehmen. So fuhren einige von ihnen mit einem Motorboot hinaus, und hinter sich schleiften sie eine Kette durch das Wasser, an der an einem kräftigen Haken ein ganzes Schwein befestigt war. Tatsächlich biß der Hai an. Doch die Fischer, im Haifang unerfahren, waren so stolz auf ihren Erfolg, daß sie

## Fischerweise

gedichtet von Baron Schlechta  
komponiert von Franz Schubert

Den Fischer fechten Sorgen und Gram und Leid nicht an, er löst am frühen Morgen mit leichtem Sinn den Kahn.

Da lagert rings noch Friede auf Wald und Flur und Bach, er ruft mit seinem Liede die gold'ne Sonne wach.

Er singt zu seinem Werke aus voller, frischer Brust, die Arbeit gibt ihm Stärke, die Stärke Lebenslust.

Doch wer ein Netz will stellen, braucht Augen klar und gut, muß heiter gleich den Wellen und frei sein wie die Flut.

Dort angelt auf der Brücke die Hirtin, schlauer Wicht! Gib auf nur deine Tücke, den Fisch betrügst du nicht!

nicht warteten bis der Hai sich an Schwein und Haken müde gekämpft hatte, sondern sogleich die Kette aufzurollen begannen. Und was dabei herauskam, war die blinkend glatt geschabte Kette mit dem Haken, aber ohne Schwein und ohne Hai. Ob der Kampf mit dem Drachen des Meeres dabei sein Bewenden hatte, wußte ich nicht mehr zu sagen. Aber eines Morgens kam ein Crikvenicenser aufgeregzt auf mich zu. «Denken Sie nur – der Hai ist in mein Thunfischnetz gegangen!»

Der Thunfisch wird in Kroatien teils mit Hochseeschiffen gejagt, teils aber sind längs der Küste Fangstellen aufgeschlagen. Eine unendlich lange Leiter ragt schief über das Meer hinaus. An der Spitze sitzt ein Fischer und hält Ausguck. Und unten sind die Netze bereit, den Schwarm der Thunfische zu empfangen. Diese Anlage nennt man eine *Tonara*. Und in das Netz einer solchen Tonara war der Hai geschwommen – wahrscheinlich gierig hinter dem Thunfischschwarm her.

Der Besitzer der Tonara war übrigens keineswegs begeistert.

«Er hat mir die Netze zerrissen», klagte er. «Das wird eine Menge Geld kosten.» Wohl waren die Netze beschädigt worden, aber der Hai hatte sich nicht mehr befreien können, er war buchstäblich gestrandet und hatte dabei sein Ende gefunden. Dem Besitzer der Tonara allerdings ging die Beschädigung seiner Netze noch immer sehr nahe. Doch eine Stunde später traf ich ihn, und da hatte seine Stimmung sich gehoben. Ein Schaubudenbesitzer hatte ihm zehntausend Dinar für den Hai geboten! Und kaum war eine weitere Stunde vergangen, da konnte er mir von einer erstaunlichen Hause auf dem Haifischmarkt berichten. Ein anderer Schaubudenbesitzer hatte sich bis zu zwanzigtausend Dinar vorgewagt. Der Gipfel erreichte dieser Boom, als gar ein italienischer Schaubudenbesitzer dreißigtausend Dinar bot, womit die Kroaten nicht konkurrierten wollten.

Doch da mischte sich die Behörde ein. Den Haifisch nach Italien verkaufen? Nie und nimmer! Damit die Italiener behaupten, die kroatische Küste sei haifischverseucht? Nichts fruchtete die Feststellung, daß von

# FISCHE WOLLEN SCHWIMMEN...

der kroatischen zur italienischen Küste die Luft- und somit auch die Wasserlinie keine zwanzig Meter betrug, denn die Grenzstädte Suschak und Fiume waren ja nur durch einen schmalen Fluß getrennt. Daß somit der Hai, von Zollschränken unbekümmert, mit einem Schlag seiner Flossen von Jugoslawien nach Italien hinüberwechseln konnte, um das damals italienische Abazia zu verseuchen. Der Kreishauptmann blieb hart, und so siegte ein kroatischer Schaubudenbesitzer mit einem niedrigeren Angebot, obgleich der Export eines verendeten Haifischs nach Italien die Handelsbilanz Jugoslawiens zweifellos günstig beeinflußt hätte.

Noch viele Schwierigkeiten waren zu überwinden, bevor das wissensdurstige Hinterland den Haifisch besichtigen durfte. Er mußte ausgenommen und mit Formalin gefüllt, es mußten eigens Karren gezmümt werden, um ihn zu befördern, denn Crikvenica liegt am Meer, die Bahnstation aber zwölf Kilometer weiter und sechshundert Meter höher. Wie sich das alles auf den Straßen abgespielt hat, die Marschall Marmont gebaut hatte, und die vor dem zweiten Weltkrieg zumeist noch allzu sehr an den Marschall erinnerten, das habe ich nicht mit eigenen Augen gesehen. Es muß aber eine sehr abenteuerliche Fahrt gewesen sein.

Der Altdruck war von dem Badeort gewichen, und man durfte bis zu der Boje schwimmen, dem Ziel der Unternehmungslustigen. Und das Ortsgespräch wandte sich wieder der interessanteren Frage zu, ob die Frau des Richters und der Bürgermeister oder ob der Schulinspektor und die Frau des Kurzwarenhändlers. Unser kroatisches Dienstmädchen, das den Nachmittag auf dem Platz zu verschwätzen pflegte, brachte abends stets die neuesten Nachrichten heim, schloß aber jedesmal vorsichtig mit den Worten: «So sagt man; ob es wahr ist, weiß ich nicht.» Einer der wenigen kroatischen Sätze, die mir dauernd ins Gedächtnis gebrannt wurden.

Wie sollte neben solchen Sensationen der Haifisch seinen Platz im Tagesgespräch lange bewahrt haben?

Aus N.O. Scarpi, «Ungestraft unter Palmen»

Miller verbringt seine Ferien immer an einem Fluß und angelt. Einmal beißen die Fische so gut an, daß er weit mehr fängt, als erlaubt ist. Der Wächter kommt vorbei und führt ihn dem Richter vor. «Sie haben achtzehn Barsche mehr geangelt, als erlaubt ist. Bekennen Sie sich schuldig?» «Schuldig», gibt Miller zu. «Zehn Dollar Buße.» Miller zahlt. «Und jetzt hätte ich noch eine Bitte. Lassen Sie mir doch ein paar Durchschläge von dem Urteil machen, damit ich es meinen Freunden zeigen kann.»



Ein Angler hatte den Ruf, das Gewicht seiner Beute reichlich zu übertreiben. Da kaufte er eine Waage und wog jeden Fisch in Gegenwart eines Zeugen. Eines Tages lieh sich der Doktor die Waage aus, um ein neugeborenes Kind zu wiegen. Es wog zweiundvierzig Pfund ...



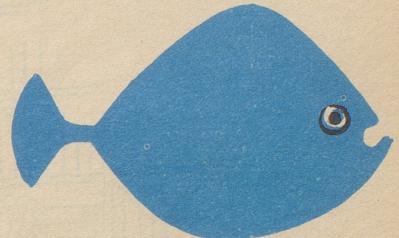
Eine fromme Dame zu einem angelnden Knaben: «Was würde dein Vater sagen, wenn er dich am Sonntag angeln sähe?» – «Frage Sie ihn doch selber. Er sitzt fünfzig Meter weiter oben am Fluß.»



Zwei Freunde fischen in ziemlicher Nähe voneinander; der eine fängt die schönsten Fische, der andere gar nichts. «Was ist denn mit dir los?» fragt der Erfolgreiche. «Ich weiß nicht recht; ich glaube, mein Wurm hat kein Sex-appeal.»

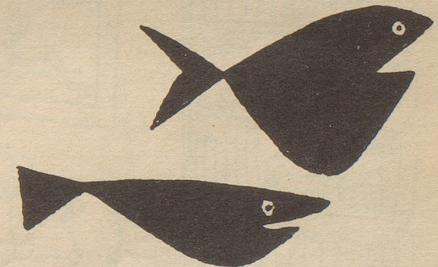


«Nein, was du gefangen hast», sagte ein alter Herr zu dem Burschen, der mit den schönsten Forellen beladen war. «Wo hast du denn all die Fische her?» – «Gehen Sie dort hinunter, wo *Privat* steht, halten Sie sich rechts, da steht *Uebertretung wird bestraft*, und dann kommen Sie zu einer stillen Stelle im Fluß und da ist eine Tafel *Fischen verboten*. Dort ist es.»



Ein Fischer zum andern: «Ich habe bemerkt, daß Sie die Größe des Fisches, den Sie gefangen haben, nicht immer gleich angeben.» Der andere: «Natürlich, ich gebe nie mehr an, als der Zuhörer meiner Ansicht nach glauben wird.»

Der Angler sitzt an des Ufers Rand. Ein Junge nähert sich ihm und fragt: «Wie viele Fische haben Sie schon gefangen?» «Gar keinen.» «Nun, das ist nicht so übel. Ich kenne einen Angler, der hat in vierzehn Tagen nicht mehr gefangen als Sie in einer halben Stunde.»



Der Angler sitzt stundenlang am Ufer, ohne etwas zu fangen. Da bleibt ein kleiner Junge hinter ihm stehn.

«Kein Glück, Mister?» fragt er.

«Mach, daß du weiterkommst!» flucht der Angler.

«Nichts für ungut», erklärt der Knabe. «Ich wollte Sie nur darauf aufmerksam machen, daß mein Vater dort an der Ecke ein Fischgeschäft hat.»



«Wie viele Fische haben Sie gefangen?» Der Angler: «Wenn ich den erwische, hinter dem ich jetzt her bin, und dann noch zwei, dann habe ich drei.»



Mitgeteilt von n.o.s.